

1 Ausgangspunkt der Untersuchung – informelles Sportengagement

Es ist Mai. Die Sonne strahlt vielversprechend vom Himmel. In den letzten Wochen noch begegneten sich die Menschen eingehüllt in warme Jacken. Geht man heute durch Parkanlagen, sieht man, wie Jugendliche in kurzen Hosen einem Fußball nachjagen. Es kommen einem zahlreiche Jogger¹ entgegen, und mit der Zeit wird das Prollen eines Basketballs hörbar – auch auf der Streetballanlage finden sich Menschen ein. Die Freibäder werden in einigen Tagen öffnen und an gewissen Orten wird das Klappern der Skateboards wieder lauter. Die Möglichkeiten, Sport zu treiben, werden in den warmen Jahreszeiten vielfältiger. Das informelle Sportengagement, das im Unterschied zum Vereinssport im Stadtbild deutlich sichtbar wird, quasi mitten im Leben stattfindet, scheint aus einem Winterschlaf erwacht. Die Aktiven werden zu ihren eigenen Sportorganisatoren und entscheiden über Art, Ziel, Zeit und Ort ihres Sporttreibens selbst. So formt sich eine Vielfalt sportiver Praxen heraus, die einen Gegenpol zu fremd organisierten Sportformen bildet.

Für viele Jugendliche ist diese andere Seite des Sports (Balz, 2000, S. 369) von großer Bedeutung, weil sie hier *ihren* Sport ausüben können. Diese Selbstverantwortlichkeit spielt in der Lebensphase Jugend eine große Rolle. Auf der sportwissenschaftlichen Bühne taucht der informelle Sport dennoch nur als Randthema auf. Der Erste Deutsche Kinder- und Jugendsportbericht, bei dem das Ziel verfolgt wurde, „den Bedeutungsreichtum körperlicher und sportlicher Aktivitäten realitätsnah [abzubilden]“ (Schmidt, Hartmann-Tews & Brettschneider, 2003, S. 15), widmet dem Phänomen lediglich zwölf seiner über 400 Seiten. Aus der quantitativen Forschung ist zwar bekannt, dass sich mindestens die Hälfte aller Jugendlichen im informellen Sport engagiert, zu einer systematischen Erforschung dieses Feldes hat das aber bisher nicht geführt. Vor allem Jürgen Schwier (1998a, 1998b, 2000, 2003) ist es zu verdanken, dass wenigstens der Bereich des juvenilen Trendsports aus sportsoziologischer Sicht gut erforscht ist. Eine systematische sportpädagogische Betrachtung des informellen Sportengagements ist bislang nicht zu verzeichnen. So gibt es einige wertvolle Beiträge zum Themenfeld – hier ist besonders ein Sammelband von Balz und Kuhlmann (2004) zu erwähnen –, insgesamt lässt sich aber sagen, dass es sich mehr um einzelne Farbtupfer auf einer überwiegend weißen Leinwand handelt.

Mit der vorliegenden Arbeit soll diesem Defizit begegnet werden. Es geht also nicht darum, weiße Flecken zu suchen und zu erforschen, sondern vielmehr darum, auf der noch recht farblosen Leinwand eine sportpädagogische Grundierung zu verstärken. Ich möchte eine sportpädagogische Erforschung des informellen Sportengagements ‚von vorne‘ beginnen, um Kernfragen gezielt stellen zu können. Welche

1 Es wird in der Arbeit die kürzere, männliche Form für beide Geschlechter verwendet. Sollte ein bestimmtes Geschlecht gemeint sein, so wird dies explizit so formuliert.

Bedeutung das informelle Sportengagement für die Entwicklung von Heranwachsenden einnimmt, bleibt unklar, wenn dieses Phänomen nur aus der Distanz und im Vergleich zu den dominanten Organisationsformen (Schule und Verein) betrachtet wird. Die Frage, was informelles Sportengagement überhaupt ist, wurde von Seiten der Sportpädagogik noch nicht präzise beantwortet. Bisherige Erklärungsmuster haben dazu beigetragen, dass sich informeller Sport als Forschungsfeld nicht emanzipieren konnte. Er wird als der Sport verstanden, der nicht in Schule und Verein stattfindet, bildet damit also eine Residualkategorie, ein Auffangbecken für alles, was nicht fassbar ist. Lediglich durch die Fokussierung auf skurrile, innovative Bewegungsformen, die abseits von Schule und Verein stattfinden, wird dem gesichtslosen informellen Sport eine schrille Fratze gemalt. Die alltäglichen informellen Bewegungsformen? Sie werden in Prozentwerte verwandelt und dienen vor allem dem Vereinssport als Referenz.

„Von vorne“ zu beginnen, heißt qualitativ zu forschen. Es geht am Anfang weder darum, das große Ganze zu sehen, noch darum, einzelne Sportarten zu erforschen. Es beginnt bei vermeintlich naiven Grundfragen. Wie funktioniert informelles Sportengagement überhaupt? Diese Frage erhält basalen Charakter, wenn man sich vor Augen hält, dass informelles Sportengagement für die meisten Jugendlichen keine einsame Tätigkeit ist. Meist kommen mehrere Aktive zusammen, sei es im Freibad, in der Halfpipe, auf dem Streetballplatz, im Stadtpark oder auf dem Pausenhof (auch dort lässt sich informelles Sportengagement finden). Vor allem zur Ausübung von Teamsport wie Streetball oder Fußball ist ein Miteinander notwendig. Wie aber organisiert sich solch ein Miteinander in einem Raum, der keine Organisation hat? Wie kommt es von den singulären Bedürfnissen zum kollektiven Sporttreiben? Wer löst denn die Probleme, wenn es niemanden gibt, der das Sporttreiben reguliert? Fragen, die sich mit Blick auf das Subjekt stellen, sind: Kann überhaupt jeder mitmachen? Bekommt jeder das, was er vom Sporttreiben erwartet? Wie erschließt sich der Neuling diesen Bereich des Sports? Mit Hinblick auf die besonderen sozialen Anforderungen an eine Lebensphase Jugend führt all dies zu einer sportpädagogischen Kernfrage: *Wie wird informelles Sportengagement in einem jugendlichen Eigenraum sozial reguliert?*

Ich wende mein Augenmerk in dieser Arbeit auf das Sporttreiben in der jugendlichen Gleichaltrigengruppe, da davon auszugehen ist, dass dort für den Erhalt des Sportengagements soziale Regulierungen von besonderer Bedeutung sind. Nach dieser Einschränkung kann die Kernfrage in zwei forschungsleitende Fragestellungen ausdifferenziert werden:

1. Wie stellen sich informelle Sportgruppen als Sozialraum dar?
2. Was tut das Individuum, um sich dauerhaften Zugang zu diesem Raum zu sichern?

Um diese Fragen zu beantworten, sind tiefe Einblicke in vermeintlich selbstverständliche Phänomene notwendig. Gefragt ist eine Perspektive von innen. Ein ethnographisches Vorgehen sollte dabei helfen, diesem Anspruch gerecht zu werden.

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis einer Ethnographie, die ich in den Sommern 2005 und 2006 durchgeführt habe. Weil ein solches Vorgehen ein Forschungsfeld von innen öffnen kann und „einer falschen Vertraulichkeit mit der eigenen Kultur“ (Amann & Hirschauer, 1997, S. 10) entgegenwirkt, halte ich die Ethnographie für die geeignete Strategie bei einer Forschung an der Nahtstelle von Jugend und Sport. Sie entspricht wie keine andere Forschungsstrategie dem Anspruch, ein weitestgehend unerforschtes Feld zu erschließen. Ethnographie beginnt mit der Frage: ‚What the hell is going on here?‘ (ebd., S. 20) und versucht zu entdecken und zu beschreiben, was bislang unentdeckt und unbeschrieben war.

Dieser genaue Blick beinhaltet in der Tradition qualitativer Forschung die Hinwendung zum Einzelfall. Hier stehen zwei Sportgruppen im Fokus: eine recht große, diffuse Gruppe, die regelmäßig auf einem städtischen Streetballplatz zusammenkommt (Gruppe A), und eine eher geschlossene Gruppe von Jugendlichen, die sich allwöchentlich in der Vorstadt zum Fußballspielen trifft (Gruppe B). Beide Gruppen sind in Köln aktiv und dominant männlich.² Im Fokus der Untersuchung stehen Jugendliche in einer nachpubertären Phase (siehe Kapitel 4.3.2). Die Bezeichnung ‚Jugendliche‘ habe ich daher zum Terminus ‚Jugendliche und junge Erwachsene‘ erweitert. Vor allem in der Großstadt zeigt sich das späte Jugendalter als nicht eindeutig bestimmbare Lebensphase. Ich verwende die Bezeichnungen synonym.

Ethnographie bedeutet im Kern Beobachtung und Mitvollzug. Vor allem zur Beantwortung der zweiten forschungsleitenden Frage werden die eigenen Erfahrungen und Selbstreflexionen neben den Beobachtungen zu wertvollen Daten. Der Mitvollzug des gemeinsamen Sportengagements war nur deshalb möglich, weil die Altersdifferenz zwischen Forscher und Beforschten vergleichsweise gering war.³ So war es mir möglich, nicht nur zu sehen, wie die Gruppen ihren Sport als Miteinander praktizieren, sondern auch mitzuerleben, was informelles Sportengagement in einem Jugendraum bedeutet – mehr als Sporttreiben, nämlich die Bewegung in einem sozialen Netzwerk. Die teils mühevollen Forschungsarbeit hat zu einem Ergebnis geführt, das einen tiefen Blick auf eine jugendliche Sport- und Sozialwelt gewährt. Diese Arbeit steht im Kontrast zu groben Draufsichten, die dem informellen Sportengagement nur allzu leicht die Etikette eines freien und daher für jedermann leicht zugänglichen Freizeitraumes anhängen. Die hier betrachteten jugendlichen Eigenräume zeichnen sich durch ein komplexes soziales Regulierungssystem und selektive Strukturen aus. Die Ethnographie dient dazu, dies zu beschreiben, und hilft dabei, informellen Sport als sportpädagogisch relevantes Phänomen in seiner Vielschichtigkeit zu deuten.

2 Auch weibliche Jugendliche sind in den Gruppen. Ich habe die Problematik nicht explizit untersucht. Wird beispielsweise von den ‚Jugendlichen der Gruppe A‘ gesprochen, so ist die Rede von ca. 90-95% männlichen und ca. 5-10% weiblichen Aktiven.

3 In Gruppe A ist die Alterstruktur sehr heterogen. Manche der Aktiven mit jugendlichem Habitus befinden sich jenseits der 30 Jahre. Das zentrale Altersintervall liegt zwischen 17 und 25. In Gruppe B liegt das Kernalter der Aktiven zwischen 18 und 22 Jahren (siehe Kapitel 4.3.2). Das Alter des Forschers lag im Forschungszeitraum zwischen 29 und 30.

Vor allem im Bereich der sozialen Interaktion entfalten ethnographische Vorgehensweisen ihre Stärke. Die Erforschung innerhalb der beiden Untersuchungsgruppen brachte in vielfältiger Weise Bemerkenswertes aus diesem Bereich hervor. Bei dem Versuch zu verstehen, was zwischen den Individuen auf dem Spielfeld und am Spielfeldrand abläuft und warum es genau so abläuft, helfen unterschiedliche sozialwissenschaftliche Theorien. In dieser Arbeit tauchen unter anderem verschiedene Ansätze der Gruppensoziologie und Sozialpsychologie auf. An manchen Stellen hätte ich die Entdeckungen gerne tiefer in sozialwissenschaftliche Theorien eingebettet, habe diesem Reiz aber meist zu widerstehen gewusst. Ich wäre schlichtweg nie fertig geworden, wenn ich versucht hätte, allem, was ich gesehen und erlebt habe, ein sozialwissenschaftliches Theoriegebilde zuzuordnen. Es passierte einfach zu viel. Allein über die Kommunikation im informellen Sport ließen sich Bücher füllen, ebenso über das Rollenhandeln, Lernstrategien oder Subgruppenverhalten. Ich habe mich dafür entschieden, die Grenzen der Ethnographie nicht zu überdehnen und mich auf die Beschreibung und Ordnung meiner Entdeckungen und Erfahrungen zu konzentrieren. Ich verstehe diese Arbeit daher als neue, sportpädagogische Perspektive auf informelles Sportengagement. Die Vielfalt zu bändigen und in eine überschaubare Arbeit zu packen war wohl die größte Herausforderung. Die vorliegende Arbeit eignet sich als Grundlage für weitere sportpädagogische Forschungen zum Thema, vor allem deshalb weil sich aus ihr eine Vielzahl weiterer Fragen an einen informellen Sport als sportlich-juvenilen Sozialraum entwickeln lässt.

Die Arbeit ist in zwei Teile geordnet. Der erste Teil (Kapitel 2 bis 4) beinhaltet theoretische Grundlagen, im zweiten Teil (Kapitel 5 bis 7) findet man die Ergebnisdarstellung (Ethnographie).⁴ Das folgende Kapitel (Kapitel 2) dient dazu, den bisherigen Forschungsstand zum informellen Sportengagement aufzuarbeiten. Die bisher erschienene Literatur zum Thema wird systematisch nach Bedingungen und Charakteristika des informellen Sports durchsucht. Um informelles Sportengagement als emanzipiertes sportpädagogisches Forschungsfeld zu etablieren, wird ein Modell entworfen, das die Symbiose sportlicher Handlungsrollen (beim informellen Sport übernimmt der Aktive drei Handlungsrollen: Sporttreibender, Sportorganisator, Sportvermittler) und damit das Individuum in den Mittelpunkt stellt. Aus diesem Modell heraus wird nach Anknüpfungspunkten für eine sportpädagogische Forschung gesucht. Es wird der Ansatz entwickelt, informellen Sport nicht nur als Sportraum zu sehen, sondern auch als Sozialraum, in dem sich die (hier: jugendlichen) Individuen als dreifache Rollenträger verorten.

Dieser Sichtweise ist das dritte Kapitel geschuldet. Dort befasse ich mich mit der Lebensphase Jugend unter besonderer Berücksichtigung des jugendlichen Handlungsraumes und der Interaktion von Jugendlichen im sozialen Feld. Es wird beschrieben, warum der Jugendliche als sozialer Akteur par excellence bezeichnet werden kann. Schließlich wird ein für die Ethnographie relevantes theoretisches

4 Als Ethnographie wird sowohl die Forschungsstrategie als auch das schriftliche Ergebnis bezeichnet.

Rüstzeug vorgestellt. Gruppen- und jugendsoziologische Befunde sollen dabei helfen, sich im Themenkomplex ‚Informelle Gruppen‘ besser zurechtzufinden. Der Blick auf den einzelnen Sozialakteur findet in einer Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Soziales Handeln und interaktive Fähigkeiten‘ statt.

Kapitel 4 dient schließlich dazu, die forschungsleitende Fragestellung zu entfalten und das Untersuchungsdesign vorzustellen. Da ethnographische Strategien kontextabhängig sind und darüber hinaus als ‚art of fieldwork‘ vom Forscher abhängen, soll der Weg von der Fragestellung bis zur Ergebnisdarstellung ausführlich nachgezeichnet werden. Der Schwerpunkt liegt hier auf der Beschreibung zweier ethnographischer Phasen. Einer breiten ethnographischen Phase (Sommer 2005), in der es darum ging, sich dem fremden Feld anzunähern, folgte eine fokussierte und selektive ethnographische Phase (Sommer 2006). Zu einer Beschreibung der zweiten Phase gehört die möglichst anschauliche Darstellung der Untersuchungsgruppen, der eigenen Bemühungen des Feldzugangs und des Datengewinns. Die zentrale Technik der Ethnographie sind die teilnehmende Beobachtung und deren Übertrag in ethnographische Protokolle. Diese Vorgänge werden ebenso beschrieben wie der Prozess der Datenauswertung, der auf der Grundlage der Grounded Theory stattfand.

Den Kapiteln 5, 6 und 7 ist die Darstellung der Forschungsergebnisse zugeordnet. Entsprechend der Datenauswertung führt ein roter Faden durch diesen Teil der Arbeit: Informelle Sportgruppen werden modellhaft als eigenständige und fremde Welten bezeichnet. Wie diese fremden Welten beschaffen sind, wird im fünften Kapitel beschrieben. Hier wird die Struktur des informellen Teamsports dargestellt. Anstatt von Sportarten bietet es sich anhand der Beobachtungen der ersten ethnographischen Phase an, von unterschiedlichen Spielideen zu sprechen. So lassen sich auch innerhalb einer Sportart unterschiedliche Ausprägungen des sportiven Miteinanders besser beschreiben. Besonders sinnvoll für eine sportpädagogische Untersuchung erscheint die Aufteilung in leistungsorientierte und kommunikationszentrierte informelle Sportgruppen. Entsprechend wurden die beiden Untersuchungsgruppen gewählt (Gruppe A: Streetball, leistungsorientiert; Gruppe B: Fußball, kommunikationszentriert). Beide Gruppen weisen eigentümliche Spielrahmen auf. Diese werden anhand von Grundregeln, Spielraum, Spielablauf und verbaler Kommunikation beschrieben (Kapitel 5.2). Besonders typisch für informellen Teamsport, unabhängig von der Spielidee, scheint die hohe Störanfälligkeit zu sein. Dieser ist ein eigenes Unterkapitel gewidmet (Kapitel 5.3).

Nach der Beschaffenheit der fremden Welten geraten in Kapitel 6 ihre ‚Bewohner‘ und das von ihnen geschaffene Sozialsystem in den Fokus. Es werden soziale Prozesse beschrieben, die in den Untersuchungsgruppen zur Genese und Kontinuierung des Spiels (zum Erhalt der Welt) beitragen. Dazu wird zunächst gezeigt, welche metasportliche Bedeutung den Gruppen zukommt. Es wird veranschaulicht, wie die Akteure ins Spiel kommen (Kapitel 6.2) und wie sie das Spiel spielen (Kapitel 6.3). Das Spiel wird nicht bloß als Aktion auf dem Spielfeld betrachtet, sondern als die

Gesamtheit der Interaktionen, die im Spielraum (also auch im Außenbereich) stattfinden. Sportliches Können und soziale Integration fördern auf unterschiedliche Weise den Weg vom Außenseiter zum Etablierten, welcher als informelle Sportkarriere verstanden wird. In einem sportiven Sozialraum sind Interaktionen an Rollen geknüpft. Ein Neuling oder Außenseiter zu sein bringt anderes soziales Handeln hervor als die Rolle des Etablierten. Ein besonderes Augenmerk gilt in diesem Kapitel dem dadurch entstehenden Machtdifferenzial, welches als zentrale systemische Konstellation zur Selbstregulierung des Sports beiträgt (Kapitel 6.4 und 6.5).

Zentrales Thema in Kapitel 7 ist die Frage, wie sich der Einzelne in der durch die vorangegangenen Kapitel beschriebenen sozialen Welt zurechtfindet. Damit wird auf die Frage nach dem Zugang zum informellen Teamsport rekurriert, die eingangs formuliert wurde. Es wird ein Ressourcenmodell entwickelt, das drei Kernressourcen für den Zugang verantwortlich macht (Basisausstattung, spezifisches Wissen und soziale Integration). Diese Kernressourcen werden ebenso beschrieben (Kapitel 7.2) wie die ‚Jobs‘, die in den Untersuchungsgruppen zum Erreichen der variablen Kernressourcen (spezifisches Wissen, soziale Integration) führen (Kapitel 7.3). Die Gesamtheit der Jobs wird als individuelles Management bezeichnet. Die Eigenverantwortlichkeit (generell eine zentrale Jugendaufgabe) in einem selbstregulierten Raum verlangt den Jugendlichen und jungen Erwachsenen bestimmte Fähigkeiten ab, über die nicht jeder per se verfügt.

Das Ziel einer Ethnographie ist es, das Entdeckte für Dritte nachvollziehbar zu machen. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, habe ich mich bemüht, die Darstellung der Ergebnisse möglichst anschaulich zu gestalten. Ich habe daher versucht, alles anhand von Protokoll- oder Interviewsequenzen bildhaft werden zu lassen. Gewöhnungsbedürftig mag der Wechsel von Alltags- und Wissenschaftssprache sein, für die die Ethnographie bekannt ist (Amann & Hirschauer, 1997, S. 41). Beobachtungsprotokolle beinhalten vor allem dort, wo es um Selbstreflexionen geht, persönliche Gefühle, emotionale Bemerkungen oder humoristisch gefärbte Kommentare. Ethnographien sind durch Subjektivität gekennzeichnet. Darin ähneln sie dem informellen Sportengagement.